

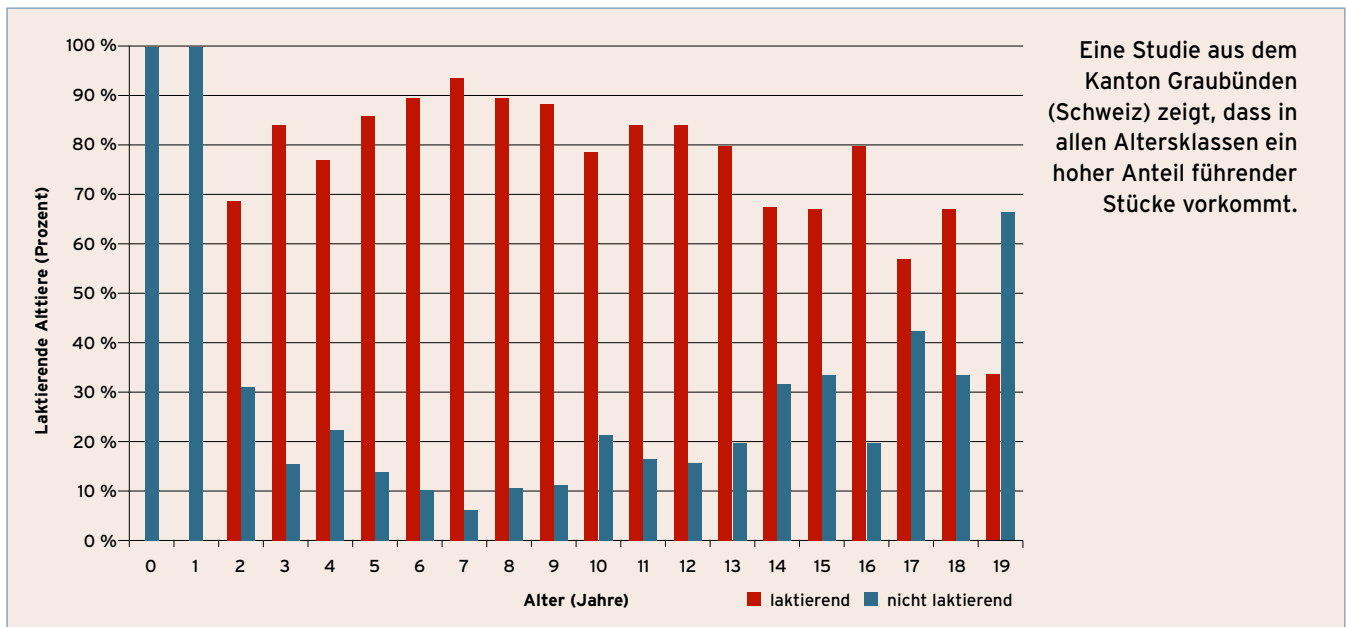
Waldschutz schafft *Waisen*

MUTTERTIERSCHUTZ BEIM ROTWILD

In den kommenden Monaten wird wieder heiß diskutiert, wie der Abschuss von Alttieren auf Drückjagden umgesetzt werden kann und wird. Dabei gibt es eigentlich kaum Verhandlungsspielraum.

Dr. Christine Miller





Eine Studie aus dem Kanton Graubünden (Schweiz) zeigt, dass in allen Altersklassen ein hoher Anteil führender Stücke vorkommt.

Grafik: Dagmar Siegel, Quelle: S. Campell & H. Jenny, 2008, Rotirschrückung im Kanton Graubünden, 4., Rotwildsymposium, Deutsche Wildtier Stiftung

Es gehört zu den Besonderheiten des deutschen Jagdrechts, dass es den Schutz der Elterntiere ausdrücklich hervorhebt. Eine Einzigartigkeit, die in den Nachbarstaaten nicht immer so selbstverständlich ist. Ist diese Tatsache nur einer gewissen teutonischen Rührseligkeit oder überkommener Traditionspflege geschuldet? Schließlich gibt es viele Gründe, einem sentimental Ver menschlichen von Tieren nicht nachzugeben. Doch andererseits müssen wir

bei der Jagd immer wieder die Frage stellen, wie natürlich die jagdlichen Eingriffe sind. Natürlich heißt, dass auch in einem unbejagten, vom Menschen kaum beeinflussten Wildbestand eine ähnliche Sozialstruktur auftreten würde und dass die verschiedenen Altersklassen bei weiblichen und männlichen Stücken ein jeweils unterschiedliches Lebensrisiko haben. Naturnahe Jagd versucht, dieses unterschiedliche Lebensrisiko nachzubilden. Zudem soll-

ten Jäger heute erkennen, welche Auswirkungen ihr Waidwerk auf die Einzelstücke und auf den gesamten Bestand in einer Region haben.

Nur wer hegt, darf jagen! Das Bundesjagdgesetz ist dabei eindeutig: Das Jagdrecht erlaubt es dem Grundeigentümer grundsätzlich, dem Wild nachzustellen, es zu erlegen und sich anzueignen. Allerdings nur unter der Maßgabe, dass er sich um den Bestand an lebendem Wild kümmert, ihm ein art-



Auch nach der Säugezeit ist die Bindung unter verwandten Stücken noch eng.

Foto: Marco Schütte

gerechtes Sozialverhalten ermöglicht – auch das gehört zum „Gesundsein“ dazu – und dessen Lebensräume erhält und pflegt. Es ist klar definiert, was Wildhege beinhaltet. Auch wenn Grundeigentümer das Jagdrecht weitergeben, zum Beispiel durch Verpachten, können sie sich nicht automatisch aus der Verantwortung für Wildlebensräume stellen. Das gilt umso mehr bei der Eigenbewirtschaftung. Elterntierschutz leitet sich so selbstverständlich aus der Forderung nach einem vitalen Wildbestand ab – ganz ohne Sentimentalitäten.

Warum wird das Thema trotzdem immer wieder vor allem zu Beginn der Drückjagdsaison heftig diskutiert? Im Zeitalter der Effizienz und Kostenersparnis ist diese Entwicklung auch im Wald angekommen. Es gibt eifrige Lobbyisten und Forst-Aktivisten, die immer neue Vorschläge zu „modernen, effizienten Jagdregimen“ und „jagdlichen Management-Methoden“ eifrig verbreiten und umsetzen. Vielen dieser Vorschläge liegt eine tiefgreifende Unkenntnis biologischer Sachverhalte und ökologischer Prozesse zugrunde.

Die Stimme seiner Mutter vergisst ein Rotkalb ein Leben lang nicht. In

Gatterversuchen kommen selbst Alttiere noch herangestürmt, wenn das Mahnen der eigenen Mutter aus dem Lautsprecher tönt. Sie ist für das Kalb der Garant des Überlebens. Ein Alttier dagegen vergisst die Stimme seines Kalbes schon recht bald. Bereits nach vier Tagen nimmt das Stück ein Kalb, das in wissenschaftlichen Versuchen von der Mutter getrennt worden ist, nicht mehr an. Und obwohl ein Alttier ein erlegtes Kalb noch ein paar Tage lang sucht, wird es das Kalb nach einiger Zeit vergessen. Nicht aber die Erfahrung, dass es Orte und Zeichen gibt, die höchste Gefahr für den Nachwuchs bedeuten.

Wenn etwa Wölfe mit Rotwild zusammenleben, ist der Verlust eines Kalbes ein immer wieder vorkommendes Ereignis. Kälber sowie alte und schwache Stücke machen das primäre Beutespektrum aus. Der Verlust des Alttieres hingegen und das Überleben des Kalbes ist eine Variante, die in der Natur so nicht vorgesehen ist.

Rotwild ist eine hoch soziale, streng hierarchisch agierende Wildart. Das Rückgrat der Rotwildgesellschaft bilden alte, erfahrene und führende Stücke. Sie steuern die Lebenschancen ihrer Nachkommen. Bereits im dritten



Ein verwaistes Kalb. Einen harten Winter überleben solche Stücke oft nicht.

Foto: Dr. Christine Müller



A BETTER VIEW OF THE WORLD



MeoStar R2
RD 2,5 – 15x56



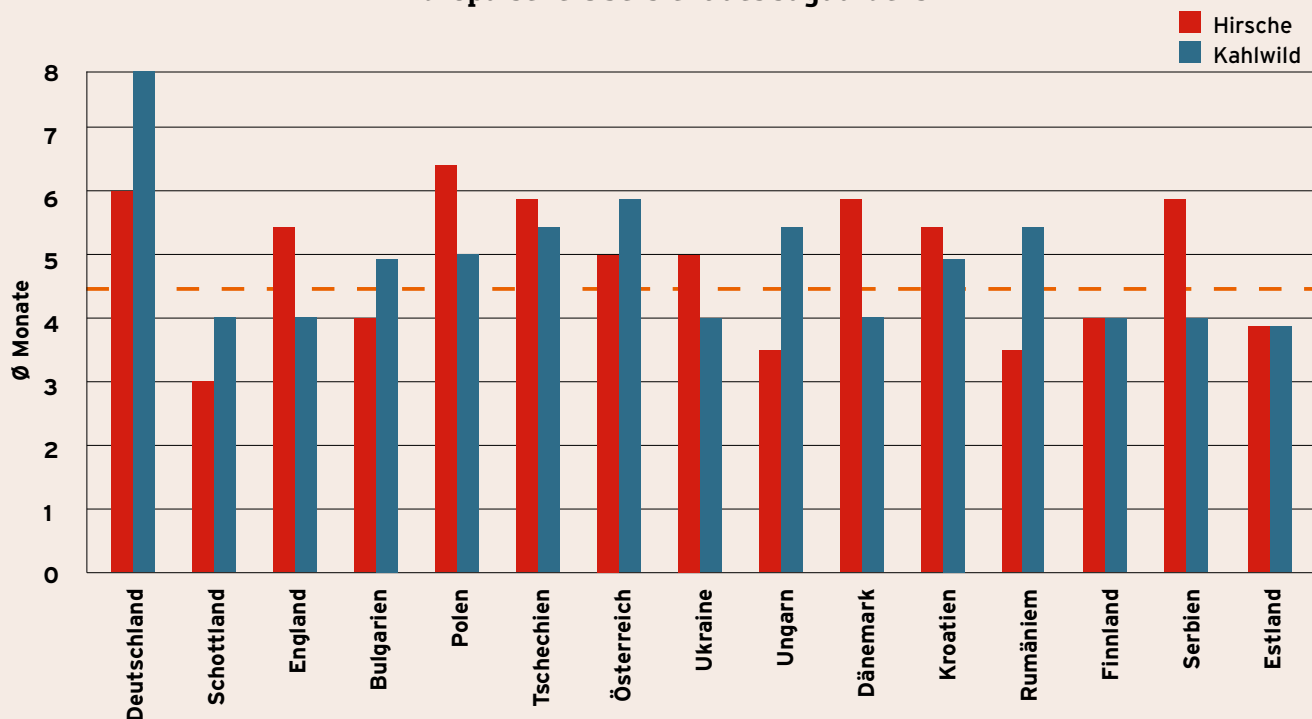
Meostar B1
8x56



Meopta Spektiv
S2 82 HD 45° o.
Okular

Nähere Informationen erhalten Sie bei FRANKONIA – frankonia.de und im gut sortierten Fachhandel.

Europäische Übersicht des Jagddrucks



Der durchschnittliche Jagddruck in den abgebildeten Ländern beträgt 4,4 Monate, in Deutschland hingegen sieben Monate.

Grafik: Dagmar Siegel, Quelle: K.-U. Wollscheid, Rotwildpolitik. Die deutsche Debatte aus europäischer Sicht, 2008/4, Rotwildsymposium, Deutsche Wildtier-Stiftung

Lebensjahr führen elf von 16 Tieren ein Kalb (so die Ergebnisse einer Untersuchung aus Graubünden), mit drei Jahren sind es 68,8 Prozent (%). Zwischen fünf und 13 Jahren führen praktisch alle Alttiere, bei den 14- bis 18-jährigen ist es immer noch die Hälfte.

Ein zukünftiger Platzhirsch wird bereits im ersten Lebensjahr von seiner Mutter dazu gemacht. Ist sie ein gut genährtes, ranghohes Stück, wird er von Anfang an die beste Milch säugen und Zugang zu den besten Äsungsflächen haben. Diesen Wachstumsvorsprung wird er in seinem Leben nicht mehr verlieren.

Die Organisation unter den weiblichen Stücken ist die Basis, von der alle weiteren Aktivitäten und Verhaltensweisen abhängen, sowohl von Einzelstücken wie vom gesamten Bestand. Alttiere müssen einerseits ihren Nachwuchs vor Gefahren schützen - dazu ist das Rudel mit vielen wachsenden Lichtern ideal - andererseits stehen sie

alle in Konkurrenz untereinander. Da die weiblichen Stücke auch über mehr oder weniger weite Verwandtschaftsbeziehungen verbunden sind, entwickeln sich klare Hierarchien, die den Zugang zu den besten und sichersten Äsungs- und Ruheplätzen sowie Einständen regeln. Die Routen zu unterschiedlichen Einständen sind aus generationenlanger Erfahrung gewachsen. Sie sichern eine gefahrenminimierte Bewegung im gesamten Streifgebiet.

In diesem Verhalten ist Rotwild auf die Anwesenheit anderer Artgenossen angewiesen. Das Abstimmen in einer Gruppe gehört zum Wohlbefinden von Hirsch und Tier, egal wie niedrig ihr Rang ist. Die Stücke leiden messbar unter physischem und psychischem Stress, zum Beispiel wenn die Sozialstrukturen zerrüttet sind oder die Tiere nicht in den gewohnten Großfamilien (Rudeln) leben können. Als Grenzwert gilt eine sozialverträgliche Mindest-

Foto: Michael Stadtfeld



Einzelne Alttiere auf der Drückjagd freizugeben, ist unverantwortlich.

dichte von zwei Stück pro 100 Hektar. Geringere Dichten sind biologisch unnatürlich und für das Wild stressend – und widersprechen auch der Anforderung an den Jäger, für einen gesunden Wildbestand zu sorgen.

Die Kerngruppe der Rotwildgesellschaft besteht aus Tier, Kalb und Schmaltier. Drei bis vier dieser Kerngruppen bilden ein Rudel. Die Bindung eines Kalbes bleibt im Fall eines weiblichen Stückes ein Leben lang bestehen. Schmaltiere werden auch später kaum den Aktionsraum der Mutter verlassen. Das Hirschkalb bleibt mindestens noch bis über den ersten Geburtstag hinaus bei der Mutter. Bis etwa Ende Oktober ist das Kalb auf die Milch von ihr angewiesen, um überhaupt zu überleben. Auch später, bis weit in den Winter hinein, säugen manchmal Kälber noch. Doch dies hat eher einen beruhigenden, sozialen Charakter. Sogar Schmaltiere versuchen gelegentlich, zu säugen. Ein weiteres sichtbares Zeichen für die tiefe Bindung zwischen Alttier und Nachwuchs.

Bindung ist jedoch nicht automatisch Abhängigkeit. Nur wenn diese nachgewiesen werden kann, gilt der Schutz der Elterntiere. So argumentieren immer wieder Verfechter von „effizienten Jagdmethoden“. Biologisch ist die Sache jedoch eindeutig: Auch wenn das Kalb bereits wiederkauen kann, braucht es die Mutter zum Überleben und zur artgemäßen Entwicklung. Es sinkt bei deren Verlust ans untere Ende der Hierarchie und verliert alles: die Möglichkeit, die sicheren Einstände aufzusuchen, an Äsungsplätzen verweilen zu dürfen, Schutz, und es wird im Rudelverband nicht mehr geduldet. In einem normalen Bergwinter stirbt es unweigerlich. Kann es sich am Leben halten, dann ist sein Leiden eindeutig messbar: in körperlichen Entwicklungsdefiziten im Vergleich zu den nicht verwaisten Artgenossen und in körperlichem Dauerstress.

Ein Alttier ist bis zum nächsten Frühjahr für die Aufzucht des Kalbes absolut notwendig. Für die Jagdpraxis bedeutet das: Alttiere dürfen nur erlegt werden,

wenn sie eindeutig kein Kalb (mehr) führen. Das kann ein Jäger nur sicher wissen, wenn er zuvor das Kalb selbst erlegt hat oder er die Möglichkeit hat, lange und wiederholt ein Alttier im Revier zu beobachten. Keine einfache Sache, wie erfahrene Rotwildjäger wissen. Das unterstreichen auch Untersuchungen, die zur Zeit im Nationalpark Hunsrück laufen. Dort wurden Alttiere und ihre Kälber mit Sendern markiert und analysiert, wie weit sich die Kälber im Herbst von ihren Müttern entfernen. Kälber beginnen dann damit, gelegentlich allein weit herumzubummeln, über Hunderte Meter – oft über mehrere Stunden.

Auch bei Störung – in der Studie wurde das mit Personen und mit Hunden simuliert – trennt sich ein Teil der Elterntiere von den Kälbern. Ein einzeln bei einer Bewegungsjagd oder selbst beim Sammelansitz in Anblick anwechselndes Alttier kann also alles sein: führend, nicht führend oder es hat gerade sein Kalb verloren. Weil das ein Jäger in dieser Situation nicht wissen kann, darf er es auch nicht schießen.



Jagdleiter tun gut daran, das bei den Freigaben auf Drückjagden klarzustellen und keine einzelnen Alttiere freizugeben. Deren Abschuss ist eine Sache der Einzeljagd.

Liegt doch ein Alttier auf der Strecke, besteht immer ein Anfangsverdacht, dass noch ein Kalb verwaist zurückblieb. Dann kann es für die Staatsdiener und leitenden Angestellten in öffentlichen Betrieben kritisch werden, wenn sie nicht die Beweismittel sicherstellen. Das Alttier und eventuell ebenfalls auf der Strecke liegende Kälber müssen zur weiteren Klärung verwahrt und dürfen nicht verwertet werden. Als Ermittlungspersonen der Staatsanwaltschaft müssen sie auch bei Anfangsverdacht tätig werden – wenn nicht, könnte ein Fall von Strafvereitelung im Amt vorliegen.

Bei der Diskussion um den Muttertierschutz steht meist Rotwild im Vordergrund. Bei dieser Art liegen die meisten Verhaltensstudien vor, und Folgen für verwaiste Kälber sind gut dokumentiert. Beim Schwarzwild dagegen kennt man das „Fremdsaugen“. Auch „Adoptionen“ sind bekannt. Doch ist die biologische Voraussetzung für dieses Verhalten eine Sozialstruktur, in der Bachen miteinander verwandt und bekannt sind (s. WILD UND HUND 15/2018). Die Führung beim Rehwild schaut etwas anders aus: Nach der Ablegephase beginnt die aktive Führungsphase erst im August. Für Rehe ist ihre Revierkenntnis die wichtigste Überlebenskunst. In den Herbst- und Wintermonaten lernen Kitze genau das von ihrer Mutter. Ohne diese Führung stolpern sie recht unbeholfen durch die Einstände.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Umgang mit Wildtieren sind eindeutig und lassen keinen Spielraum, was den Schutz von zur Aufzucht notwendigen Elterntieren angeht. Nach § 22 Abs. 4 des Bundesjagdgesetzes (BJagdG) ist klar: In den Setz- und Brutzeiten dürfen bis zum Selbstständigwerden der Jungtiere die für die Aufzucht notwendigen Elterntiere, auch die von Wild ohne Schonzeit, nicht bejagt werden. Dabei ist es unerheblich, ob das Jungtier noch auf die Milch des Muttertieres angewiesen ist. Entscheidend ist das Leiden, messbar in der Entwicklungsverzögerung, oder der leidvolle Tod des Jungtieres.

Zudem müssen alle Gesetze mit den übergeordneten Regeln, die im Grundgesetz aufgestellt sind, konform gehen. Dort gibt Art. 20a das Ziel vor: „Ziel ist eine dem Gemeinwohl verpflichtende Jagd und Hege. Dabei kommt es auf die Art und Weise der Jagdausübung an, insbesondere auf das Gebot zu größtmöglicher Schmerz- und Leidensvermeidung“ (HIRT, MAISACK, MORITZ, Kommentar zum Tierschutzgesetz [TierSchG]). Das TierSchG präzisiert die Vorgaben weiter. Dabei ist nicht die Jagd an sich infrage gestellt, jedoch das „Wie“. Und deshalb verweist das TierSchG ausdrücklich in § 4 Abs. 1 Satz 2 darauf, dass „Jagd nur im Rahmen der waidgerechten Ausübung“ erlaubt sei. Die Grundsätze der waidgerechten Jagd finden sich, in den Kommentaren ausführlich erklärt, in § 1 Abs. 3 BJagdG. Das Bundesjagdgesetz kann zwar durch eine landesjagdgesetzliche Regelung ausgehebelt werden, nicht aber die Bestimmungen des Tierschutzgesetzes oder gar des Grundgesetzes. Und gerade die Organisatoren und Jagdleiter von Bewegungsjagden, an denen viele Staatsdiener (als Schützen) beteiligt sind, sollten vor einer leichtfertigen Freigabe von „Fortpflanzungsträgern“ mal ins Strafrecht schauen. Dort wird unter § 111 geregelt, was unter „Aufforderung zum Begehen einer Straftat“ zu verstehen ist, und in § 357 aufgezeigt, was passiert, wenn man Untergebene zu einer Straftat verleitet.

Warum begeben sich trotzdem viele Jagdleiter in diesen rechtlichen Graubereich? Die Diskussion um Wald und Waldentwicklung ist geprägt



Auch über Dubletten auf der Einzeljagd kann effizient in Bestände eingegriffen werden.





Foto: Heggemeinschaft Erzgebirge

Vorbereitung auf die Drückjagdsaison bei den Sächsischen Landesforsten



Foto: Heiko Hornung

von Schlagworten, die keiner differenzierten, informierten Diskussion dienen. Von „natürlichen Waldgesellschaften“ ist da oft die Rede, von „klimastabilen“ Wäldern, von „naturnaher Waldnutzung. Und all diese hehren Ziele werden von pflanzenfressenden Säugetieren angeblich erschwert oder gar verhindert. Die Zahl dieser Pflanzenfresser ist die einzige Größe, an der sich das neue Wildtiermanagement orientiert. Oder besser gesagt, an der Höhe der Strecke - und die soll ganz im Zeitgeist der Effizienz schnell gesteigert werden.

Als vor 30 Jahren Drückjagden auf alle Schalenwildarten in Deutschland erlaubt wurden, sollte das nicht nur zu höheren Strecken in kürzerer Zeit führen. Es wurde auch ausdrücklich die Hoffnung daran geknüpft, dass dadurch dem Wild längere Ruhezeit gegönnt werden. Tatsächlich hat der steigende Bejagungsdruck jedoch inzwischen dazu geführt, dass vor allem beim Rotwild erfahrene Alttiere und ihr Anhang nachtaktiv, heimlich und hoch produktiv geworden sind. Mit Nachtzielgeräten, Dauerjagddruck sowie Weitschüssen werden sie nur noch gestresster und unruhiger. Es entstehen exakt die Schäden, die eigentlich verhindert werden sollen. Deshalb greift der engagierte Jagdleiter zu mehr Bewegungsjagden. Sinkt deren Erfolg, wird nicht etwa die Strategie überdacht, sondern es folgen mehr Jagden, mehr Schützen, mehr Hunde, mehr Straftaten. Gerade an einer hoch sozialen Wildart wie dem Rotwild zeigt sich die Kompetenz des Wildtiermanagements oder ob es nur um hohe Strecken ging. Denn Wildtiermanagement bedeutet mehr als Abschusszahlen.

Der Schutz von Muttertieren mit abhängigem Nachwuchs ist dabei nur die Spitze des Eisberges, was aktuell vielerorts schief läuft. Wir brauchen eine faktenbasierte, ökologische Jagdplanung: Planung und Bewirtschaftung müssen alle Faktoren und Lebewesen im System Wald berücksichtigen. Abschussplanung und Waldbau sind dabei weder Wunschkonzert noch Märchenstunde - sie müssen auf großräumigem Wissen über Standortfaktoren und Wildbestand beruhen.



ShooterKing

Jagdanzug SILVA

Mit der wendbare Ganzjahres-Jagdjacke SILVA und der dazugehörigen Hose sind Sie immer optimal ausgestattet, egal ob beim Ansitz oder bei der Drückjagd. Verstärkt mit Fortis-Cordura.

Jacke SILVA ab **€ 249,95***

Jagdhose ab **€ 149,95***

* Unverbindliche Preisempfehlung

Händlernachweis und Informationen über
Albrecht Kind GmbH - AKAH
(Alleinimporteur für Deutschland)
Tel.: 02261-705 555 E-mail: info@akah.de
oder über www.akah.de